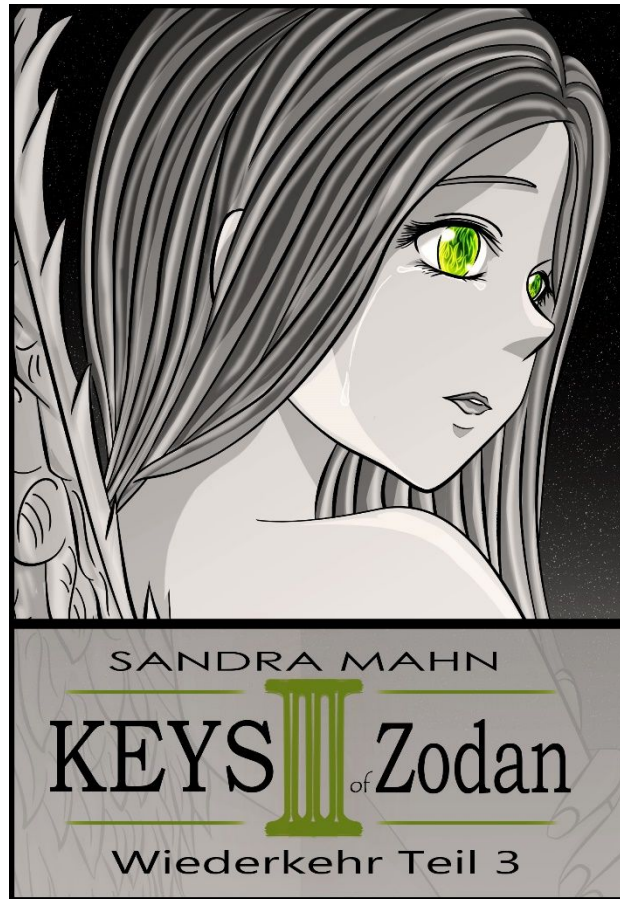


# Leseprobe „Keys of Zodan: Wiederkehr III“



Copyright © 2022 Sandra Mahn

Autor: Sandra Mahn  
Anschrift: Platz des Friedens 2, 01705 Freital, Germany  
E-Mail: [keysofzodan@sanmahpicture.de](mailto:keysofzodan@sanmahpicture.de)  
Instagram, Twitter: @SanmahPicture  
Umschlaggestaltung, Illustrationen: Sandra Mahn (SanmahPicture)  
Lektorat, Korrektorat: Sabrina Kleu  
E-Mail: [kleusabrina@icloud.com](mailto:kleusabrina@icloud.com), Instagram: @lektorat.sabrina.kleu

**ISBN: 979-8-83-337917-2**

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Zustimmung des Autors nicht vervielfältigt, weiterverkauft oder weitergegeben werden.

Alle in diesem Roman vorkommenden Personen, Schauplätze, Handlungen und Ereignisse sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.



Milan Wolff

Wurde von Raxia von den Toten zurückgeholt, um mit ihr gemeinsam in Fatums Armee zu dienen und Emilio als Zweiter Key zu beschützen.

Raxia Ayda

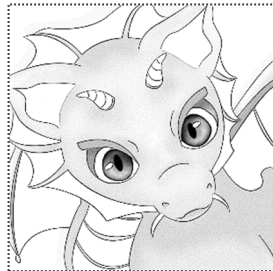
Sie ist als Nachfahrin des Ur-Volkes vor 2000 Jahren in Fatums Armee als Auserwählte aufgestiegen und kämpft für die Freiheit der Menschen.



Emilio Marino

In ihm ruht die Seele des Ersten Keys und damit eine unbändige Macht, welche das Interesse des Bösen geweckt hat.

Fatum



Malum



Die Drachen vom Planeten Agua herrschten aus dem Verborgenen über die Menschheit, bis sie besiegt wurden.



Weitere Hintergrundinfos zu **Keys of Zodan** auf [www.sanmahpicture.de](http://www.sanmahpicture.de)

◆◆◆◆ Emilio ◆◆◆◆

Das „Kaffeehäuschen“ stellt sich als eine Cocktailbar mit zweifelhaftem Namen heraus. Silas und ich haben uns gerade an einen Tisch gesetzt, als Raxia unsere traute Zweisamkeit stört. Sie ist aufgeregt und kurz angebunden, nachdem sie durch die Eingangstür gestürmt und zu unserem Tisch gelaufen kommt. Ich kann Silas' Gesicht ansehen, wie wenig er sich über ihren Besuch freut. „Komm mit!“, sagt Raxia und greift meine Hand. „Wir müssen uns beeilen, bevor er dich findet.“ Silas erhebt sich wütend vom Stuhl. Seine Faust landet auf dem Tisch. Spätestens jetzt sehen alle Gäste zu uns rüber.

„Es reicht“, knurrt er. „Wenn sein Bruder so ein Problem mit mir hat, soll er selbst kommen und nicht seinen Laufburschen schicken.“

„Ich bin kein Laufbursche!“, erwidert Raxia empört und stemmt die Hände in die Hüften. Bevor die Sache noch weiter eskaliert, gehe ich dazwischen. Ich kann beide überzeugen, das Gespräch vor der Tür fortzusetzen.

„Was ist passiert, Raxia?“, frage ich mit ruhiger Stimme. Sie holt tief Luft und redet sehr schnell, als sie mir von der Explosion berichtet. Silas und ich bekommen große Augen. Bei mir hält zusätzlich noch Angst Einzug, da Pirk gerade ganz in meiner Nähe zu sein scheint.

„Wir dürfen keine Zeit verlieren“, beendet Raxia ihren Monolog und will mich an der Hand mitzerren, doch Silas hält meine Schulter fest. Ich fühle mich wie das Seil beim Tauziehen.

„Wenn es Milan und seiner Freundin gut geht, braucht Mio sich nicht zusätzlich ins Chaos zu stürzen“, erklärt er. „Ich kann ihn nach unserem Treffen nach Hause bringen.“

„Misch dich nicht ein!“, faucht Raxia in ihrer liebevollen Art und schafft sich einen neuen Feind. Silas' Griff an meiner Schulter wird fester. Mir ist klar, dass ich ihm alles erklären muss, will ich ihm jemals wieder unter die Augen treten. Deswegen lasse ich trotz Raxias Einwand ihre Hand los.

„Geh schon mal vor“, sage ich und sehe sie entschuldigend an. Sie schluckt ihre Widerworte hinunter und nickt verärgert.

„Ich warte. Beeil dich!“, sagt sie.

Silas und ich stellen uns an den Rand von dem Gästeparkplatz der Cocktailbar. Der Abstand zu Raxia ist groß genug, sodass wir ungestört reden können.

„Ich finde, eure Geschwisterbeziehung ist toxisch“, beginnt Silas und sieht vorwurfsvoll mit verschränkten Armen auf mich hinab.

„Mein Bruder ist nicht der Grund, warum ich zurück muss. Können wir unser Treffen bitte nachholen? Ich erkläre dir dann alles in Ruhe. Versprochen.“

„Ich habe keine Lust, zwischen den Stühlen zu sitzen. Als wir noch zur Schule gingen, hat es mich nicht gestört, dass du dich nicht outen wolltest. Aber jetzt sind wir erwachsen. Ich bin nicht der Typ für ein falsches Spiel. Entweder, du bekennt dich zu mir oder die Sache hat sich erledigt.“

„Ich mache doch gar kein Geheimnis aus dir.“

„Gut, na wenn das so ist ...“ Silas packt mich und gibt mir einen Zungenkuss auf offener Straße. Ich erschrecke und schiebe ihn instinktiv weg. Das war nicht die Reaktion, die er wollte.

„D-Das war- ...“

Er unterbricht mich.

„Das Thema ist beendet, Mio. Lauf zu deinem Bruder und seinem Laufburschen zurück und lebe weiter in deren Schatten. Ich wünsch dir alles Gute.“

Silas wendet sich ab und hinterlässt ein sehr schlechtes Gefühl in mir. Ich merke, dass ich nicht will, dass er geht. Automatisch bewegen sich meine Füße. Ich laufe ihm hinterher. Als Raxia das bemerkt, dröhnt ihre Stimme in meinem Kopf.

x|Was hast du vor?!|x, fragt sie wütend.

x|Ich pass auf mich auf! Bis dann.|x

Sobald ich das denke, weiß ich, dass Raxia das nicht aufhalten wird. Prompt steht sie nach einer Teleportation vor mir. Ich renne in sie hinein und wir fallen durch den Schwung um. Silas hört den Krach. Er bleibt stehen und wird Zeuge, wie ich Raxia von mir runterschiebe und sie anschreie.

„Ich habe es satt, dein Werkzeug zu sein! ICH entscheide, wann es zu Ende ist!“, rufe ich.

„Du kannst nicht vor deinem Schicksal davonlaufen!“

„Nein, aber vor dir!“

„Mio!“

Die Entscheidung ist gefallen. Ich wende mich von ihr ab und renne zu Silas. Er begreift, dass wir schnell weitergehen müssen, damit Raxia aufgibt.

„Das nehme ich dir wirklich übel!“, höre ich sie in Gedanken sagen, bevor ich meinen Geist abschirme und hoffe, dass das auch als Lebender funktioniert.

Silas und ich gehen in seine Wohnung. Es sind einige Meter und mir wird ziemlich kalt, bis wir endlich unser Ziel erreichen.

„Willst du was trinken?“, fragt er.

Das sind die ersten Worte, die er seit dem Streit mit Raxia zu mir sagt. Dankend nicke ich und setze mich auf das Sofa. Sokrates, Silas' Kater, schaut zu mir auf. Scheinbar störe ich ihn, denn er springt auf den Boden und rollt sich auf dem Bett zusammen.

Silas kommt mit einer heißen Tasse Kakao zurück.

„Danke“, sage ich, als er sie mir gibt und sich mit einer eigenen Tasse neben mich setzt. Dann herrscht Stille. Ich nehme einen zaghaften Schluck und fühle, wie mir gleich wärmer wird.

„Du wolltest mir etwas erklären“, sagt Silas schließlich.

„J-Ja ...“, erwidere ich zögernd und versuche die richtigen Worte zu finden. „Ich-Ich habe an Amerika keine schönen Erinnerungen. Es gab da jemanden, der mir zugesetzt hat, um es einfach auszudrücken. Mir fällt es deswegen schwer, Nähe zuzulassen.“ Mein Blick huscht verunsichert in Silas' Richtung. Er wirkt ungeduldig. „Ich mache kein Geheimnis aus dir. Wirklich nicht. Aber ich bekomme seit besagtem Vorfall immer Angst, wenn mir ein Mann zu nahekommt. Deswegen bin ich vorhin so erschrocken, als du mich so unvorbereitet geküsst hast.“

Silas stellt die Kakaotasse weg und nimmt mir danach meine aus der Hand. Als sie neben seiner auf dem Couchtisch steht, beugt er sich zu mir rüber. Ich fühle mein Herz laut schlagen und bemerke den Angstschweiß, der mir den Nacken hinabläuft. Ich habe Gänsehaut, während ich Silas' musterndem Blick standhalten muss.

„Ist dieser Typ, der dir in Amerika so zugesetzt hat, jetzt in Deutschland? Hat die Ziege vorhin von ihm und nicht von deinem Bruder gesprochen?“, fragt er.

Ich nicke und nehme an, dass Silas mir glaubt. Er lehnt sich seufzend zurück und massiert sich die Schläfen. Zögernd lege ich meine Hand auf sein Bein, damit ich seine Aufmerksamkeit zurückbekomme.

„Mein Bruder hat nichts gegen dich persönlich. Er macht sich nur Sorgen. Genau wie Raxia.“

Silas lacht sarkastisch auf. „Sorgen machen nennst du das? Die sperren dich ein. Das ist nicht mehr normal. Ich habe keine Lust wieder zwischen die Fronten zu geraten und mir von deinem Bruder Eine zu fangen. Sorry, Mio. Es ist gut, dass du mir gegenüber endlich ehrlich bist, aber auf so eine komplizierte Sache habe ich keine Lust.“ Er steht auf und holt sein Handy aus der Jackentasche.

„Wen rufst du an?“, frage ich besorgt.

„Die Taxizentrale, damit du nach Hause kommst.“

Silas Antwort war eindeutig. Ich bin ziemlich niedergeschlagen, als ich im Taxi sitze, das mich nach Hause bringen soll. Soweit lasse ich es allerdings nicht kommen.

„Können Sie mich bitte hier rauslassen?“, frage ich, als sich der Supermarktparkplatz zu unserer Rechten ankündigt. Der Taxifahrer kommt meiner Bitte nach. Ehe ich mich versee, stehe ich

wieder in der Kälte und trotte über den leeren Parkplatz, bis ich plötzlich einen Schrei höre. Sofort halte ich an und merke, wie mir ganz komisch wird.

„Hilfe!“, schreit die Frauenstimme wieder. Sie scheint von der Tankstelle auf der anderen Straßenseite zu kommen. Zögernd ändere ich meine Richtung und überquere die Straße. Es sind um die Uhrzeit nicht mehr viele Menschen unterwegs, was die aktuelle Situation nicht gerade sicherer macht.

„Hilfe! Polizei!“, ruft die Frau unentwegt. Da ihre Stimme lauter wird, scheint meine Vermutung, dass sie bei der Tankstelle ist, zu stimmen.

„Ob ich dem Tankwart Bescheid geben soll?“, denke ich, bis ich bemerke, dass die Tankstelle geschlossen hat. „Klar, der hätte sonst schon die Polizei gerufen.“

Meine Schritte werden langsamer, obwohl die Frau ganz in der Nähe zu sein scheint.

„Nein! Weg! Hilfe!“

Mit weichen Knien halte ich an. Ich stehe an der Gebäudeecke hinter der sich der dunkle Hinterhof zur Tankstelle befindet, an den die Waschstraße angrenzt. Wenn ich richtig höre, ist die Frau auf dem Hinterhof. Ich muss nur noch ein paar Schritte gehen, dann kann ich ihr helfen. Aber meine Füße bewegen sich nicht. Ich zittere am ganzen Körper.

„Beweg dich!“, denke ich und merke, dass meine Angst stärker als meine Nächstenliebe zu sein scheint. Ich komme keinen Zentimeter voran. Stattdessen laufen mir ein paar Tränen die Wange runter, weil ich mich an Pirks Folter und meine Schreie, die damals auch niemand gehört hat, erinnere.

„Hilfe! Zu Hilfe!“ – Die Frau klingt immer verzweifelter. Ich weiß, was sie gerade durchmacht. Umso schlimmer ist es, dass ich ihr nicht helfe.

„Los! Geh weiter!“, denke ich. Der innere Druck wird immer größer, bis ich es tatsächlich schaffe, die Kontrolle über meinen Körper zurückzuerlangen. Ein markerschütternder Schrei der Frau gibt mir den letzten Tritt. Ich biege um die Ecke und versuche schnell mit den Augen die Lage zu erfassen, damit ich reagieren kann. Ich suche die Frau, die ich auf dem Boden liegend unter einem gefährlichen Kerl erwarte – doch da ist nichts. Der Hinterhof der Tankstelle ist leer. Und schlagartig hören auch die Schreie auf. Es ist totenstill.

„Das kann nicht sein“, denke ich und zweifle an meinem Verstand. „Träume ich? Bin ich in dem Taxi eingeschlafen?“

Plötzlich packt mich jemand von hinten und reißt mich zu Boden. Mir bleibt vor Schreck die Luft weg. Ich will mich wehren, aber ehe ich mich versehe, liege ich unter jemandem und kann mich durch sein Gewicht nicht mehr bewegen.

„Willkommen zu Hause, mein Püppchen. Ich freue mich, dich endlich wieder zu haben“, flüstert Pirks Stimme in mein Ohr und jagt mir eine Heidenangst ein. Noch ehe ich seine Anwesenheit richtig begreifen kann, schlägt er mich bewusstlos.

Als ich wieder zu mir komme, finde ich mich in einem Bett wieder. Zuerst erkenne ich meine Umgebung nicht, aber als ich mich aufrichte und das Tagebuch auf dem Schreibtisch entdecke, das ich als Jugendlicher geführt habe, ändert sich alles. Ich muss feststellen, mich in meinem alten Kinderzimmer zu befinden. Geschockt rücke ich bis an die Wand und versuche zu verstehen, wie das möglich ist.

„Es kann nur ein Traum sein“, denke ich, bis es plötzlich an der Tür klopft. Mir schnürt sich vor Aufregung die Kehle zu. Mit aufgerissenen Augen starre ich zum Ausgang und höre erneut ein Klopfen.

„H-Herein“, stottere ich und schlucke stark, als die Klinke sich nach unten bewegt. Knarrend öffnet sich die Tür und eine Frau tritt ein. Sie trägt eine Schürze und hat schulterlange rote Haare. Mein Brustkorb krampft sich schmerzvoll zusammen, als ich sie erkenne. Mir kommen die Tränen. „Mama“, schluchze ich und kann nicht glauben, dass sie vor mir steht.

Ein Lächeln zierte ihre Lippen, als sie ihre Hand nach mir ausstreckte und mir andeutete, zu ihr zu kommen. Obwohl ich nichts lieber täte, als mich an sie zu kuscheln, hielt mich etwas davon ab. Mamas Blick wirkte enttäuscht. Sie lässt den Arm sinken.

„Du bist tot“, presse ich mit tränenerstickter Stimme heraus, um mir selbst zu beweisen, dass ich träume. Aber Mama lässt nicht locker. Sie hebt erneut die Hand und will, dass ich zu ihr gehe. Als ich schweren Herzens den Kopf schüttele, bebte plötzlich der Boden. Ich krallte mich ängstlich am Bettlaken fest und starre meine Mama an. Ihr Körper verändert sich. Sie kreischt. Ihre Hände bohren sich in ihre Frisur und sie lehnt sich nach vorn, während das Beben stärker wird.

„Das soll aufhören!“, rufe ich. „Mama, bitte! Mach, dass es aufhört!“

Sie kreischt und windet sich im Türrahmen, während um uns herum mein Zimmer in sich zusammenfällt. Zurück bleibt das Bett, auf dem ich sitze, und Mama, deren Aussehen sich verändert hat. Die Schürze hängt in Fetzen ihren schwarzen, verbogenen Körper herunter. Ihre Beine und Arme sind doppelt so lang wie vorher und ihr Kreischen klingt wie das eines Dämons. Mir bleibt fast das Herz stehen, als mich ihr Blick aus den toten Augen trifft und sie sich in abgebrochenen Bewegungen mit den entstellten Gliedmaßen einen Weg über die Schutthaufen zu mir bahnt. In meiner Panik trete ich nach ihr, um sie mir vom Leib zu halten.

„Böse Puppe! Schmutzige Puppe!“, kreischt sie so laut, dass meine Trommelfelle fast zerreißen. Ich muss mir die Ohren zuhalten und bin für einen Moment unaufmerksam. Mama bekommt mich zu fassen. Ihre Krallen bohren sich durch meine Beine und zerren mich vom Bett. Ich falle. Das Zimmer verschwindet – der Boden verschwindet. Ich werde von ihr immer tiefer durch die Dimension gezerrt, bis ich so hart aufschlage, dass mir die Luft wegbleibt.

Keuchend drehe ich mich auf die Seite und huste. Ihre Klauen ziehen sich zurück. Ich bin in absoluter Dunkelheit, als meine Sinne wieder halbwegs funktionieren. Zitternd taste ich den Boden um mich herum ab, bis eine ungeheure Kälte hinter meinem Rücken auftaucht. Ich weiche ihr aus und stoße gegen etwas. Ich vermute den entstellten Körper meiner Mutter, aber es sind keine Klauen, die sich in mein Fleisch bohren, sondern zwei menschliche Hände, die mich berühren. Sie streicheln mich und fühlen sich im Vergleich zu dem Rest von mir warm an. Plötzlich schimmert ein schwaches Licht in der Dunkelheit. Ich muss feststellen, dass mein ganzer Körper von einer Eisschicht überzogen ist. Durch den Glanz kann ich die groben Umrisse des Fremden erkennen, der mich streichelt. Seine Hände ruhen auf meiner Brust, bis sein Gesicht mir so nahekommt, dass ich ihn erkennen kann. Es ist ein Mann mit langem silbernem Haar, das über sein schmales Gesicht fällt und seine Augen verbirgt. Sein Lächeln reicht bis zu den Ohren, aber wird von der Zunge unterbrochen, die sich zwischen den eingerissenen Lippen hervorschiebt. Sie fühlt sich wie ein Eiswürfel an, als sie meinen Mund ableckt und sich den Weg in mein Innerstes bahnt. Eis bildet sich in meinem Mund. Es kriecht meinen Hals hinab und gefriert meinen Körper von innen. Ich erstickte. Doch bevor ich dem Tod ins Auge sehen muss, verschwindet der Typ mit den silbernen Haaren und mit ihm die Kälte. Ich wache auf dem Hinterhof der Tankstelle auf und sehe Milan, der über mir kniet. Er hält mir die Nase zu und wenn ich mich nicht irre, atmet er in meinen Mund. Als er merkt, dass meine Augen offen sind, lässt er von mir ab. Ich drehe mich hustend auf die Seite, bis ich vor Erschöpfung wieder das Bewusstsein verliere.



Es dauert nicht lange, bis die Rettungskräfte nach der Explosion an der Konzerthalle eintreffen. Sie sind dabei, die chaotische Lage wieder unter Kontrolle zu bringen. Caro und ich brechen auf. Wir fahren nach Hause, um dort auf Raxia und Mio zu warten. Aber sie sind bis jetzt noch nicht aufgetaucht.

„Ich halte das nicht mehr aus!“, sage ich und schnappe mir im Flur meine Jacke. Caro kommt mir besorgt nachgelaufen.

„Milan, bitte! Du musst dich ausruhen! Du hast so viel giftigen Rauch eingeatmet- ...“

„Mir geht's blendend“, unterbreche ich sie und gebe ihr einen Kuss. „Geh schlafen. Ich komme wieder, wenn ich Emilio gefunden habe.“

„Aber Raxia- ...“

Ich höre Caro nicht zu. Die Wohnungstür fällt laut hinter mir ins Schloss, bevor ich schnellen Schrittes die Stufen hinabrenne, bis ich keine Luft mehr bekomme und an das Geländer gelehnt huste. Dunkle Sprenkel landen auf meinem Handrücken. Ich schenke ihnen keine Beachtung und setze die Suche nach Mio fort. Da ich keine Ahnung habe, wo ich ihn finden soll, laufe ich zurück zur Konzerthalle, um die Umgebung abzusuchen. Zufällig treffe ich dabei auf Raxia. Sie steht neben einer Bar und wartet. Ich bin wütend, als ich Zeuge ihrer Untätigkeit werde, während Mio vielleicht in Gefahr schwebt. Verärgert greife ich mir Raxias Arm.

„Wieso stehst du hier rum?“, frage ich und muss wieder husten. Sie verzieht das Gesicht und fängt plötzlich an zu heulen. Fassungslos lasse ich von ihr ab.

„G-Geht es Mio gut?“, frage ich ängstlich.

„Natürlich geht es ihm gut!“, schnauzt sie. „Viel zu gut! Dieser Idiot!“

Ich verstehe die Welt nicht mehr.

„Wo ist er?“, frage ich und sehe zum Eingang der Bar, über dem *Kaffeebüschchen* steht.

„Was weiß ich!“, schimpft sie und wischt sich die Tränen weg. Dabei fällt mir ihre durchsichtige Hand auf. Erschrocken halte ich Raxia fest.

„Du löst dich auf“, sage ich.

„Na und?“, murrte sie und befreit sich aus meinem Griff, aber ich lasse nicht locker.

„Sag mir wo Mio ist und geh ins Nichts, um deine Energie aufzuladen. Wir sind verloren, wenn du zerstreut wirst.“

„Der kommt nicht zurück! Er ist lieber bei seinem *Silas*“, zischt sie und mischt den deutlichen Geschmack von Eifersucht ihrer Aussage bei. Innerlich muss ich grinsen, aber ich bin schlau genug, Raxia das nicht unter die Nase zu reiben.

„Ich gehe zu Silas' Wohnung und hole Mio. Wir treffen uns zu Hause, sobald du wieder komplett zu sehen bist.“

„Mach halt! Es hört doch eh keiner auf mich.“

Silas wohnt nicht weit von der Bar entfernt. Ich bin trotzdem völlig außer Atem, als ich ankomme. Ein paar Hustenanfälle später drücke ich auf den Klingelknopf.

„Ja?“, fragt Silas durch die Gegensprechanlage.

„Ich würde gern mit Mio sprechen“, sage ich und höre ihn wütend schnauben.

„*Mir reicht's mit euch! Mio ist nicht hier. Lasst mich endlich in Ruhe!*“

Es knackt in der Leitung. Ich seufze.

„Da hat Mio ja ordentlich Ärger am Hals“, grüble ich und bin keinen Schritt weiter als vorhin.

Nachdenklich gehe ich die Straßen um Silas Wohnung herum ab, aber werde nicht fündig. Mein Husten wird dafür umso schlimmer. Ich merke die Erschöpfung.

„Vielleicht hätte ich doch zu einem Arzt gehen sollen. Ach, was soll's. Ich rufe mir ein Taxi und haue mich zu Hause ins Bett. Vielleicht ist Mio schon längst da.“

Als mir der Gedanke kommt, rufe ich gleich nach der Taxizentrale Caro an. Sie klingt besorgt, als sie abnimmt.

„*Geht's dir nicht gut?*“, fragt sie sofort.

„Ich komm nach Hause. Ist Mio vielleicht schon gelandet?“

„*Nein. Hast du etwas herausgefunden?*“

„Leider nicht. Aber weiterzusuchen bringt nichts. Ich komm nach Hause.“

„*Soll ich dich abholen?*“

„Geh ins Bett. Ich habe keine Lust, dass dem Baby was passiert, weil du zu viel Stress hast. Bis gleich.“

Bevor Caro antworten kann, lege ich auf. In meinem Bauch sammelt sich ein seltsames Gefühl. Irgendwie habe ich eine böse Vorahnung. Dementsprechend beunruhigt bin ich auf dem Weg nach Hause. Noch dazu hat der Taxifahrer die Heizung an und die trockene Luft lässt mich andauernd husten.

„Das hört sich nicht gut an“, meint der Fahrer. „Soll ich Sie in die Notaufnahme bringen?“

„Nein, passt schon.“

„Hm, eine seltsame Nacht heute. Vorhin habe ich einen Jungen von demselben Haus abgeholt, wie Sie gerade. Der wollte beim Supermarkt rausgelassen werden, obwohl der längst geschlossen ist. Er wirkte ziemlich durcheinander. Und Sie husten sich die Seele aus dem Leib und wollen zu keinem Arzt – ist da irgendeine Gras-Party in dem Haus zu Gange?“

„Meinen Sie mit *Junge* ein Kind oder einen jungen Typen?“, frage ich hellhörig und übergehe die Bemerkung des Fahrers.

„Der war bestimmt nicht älter als siebzehn“, antwortet er.

„Hatte er braune Haare und blaue Augen?“

„J-Ja. Dann waren Sie also wirklich gemeinsam auf einer Party.“

„Wir ändern die Route! Ich will zu dem Parkplatz.“

„A-Aber mit Ihrem Husten- ...“

„Sofort, wenn ich bitten darf! Der Typ schuldet mir Geld.“

Das reicht dem Fahrer als Begründung. Er bringt mich zu dem leeren Parkplatz. Ich verliere keine Zeit und setze die Suche nach Mio fort, nachdem ich bezahlt habe. Jedoch muss ich bald



feststellen, dass er nirgends zu sehen ist und ich auch keine Ahnung habe, warum er bei dem Parkplatz raus wollte. Genervt will ich mir eine Zigarette anzünden.

„Ist nicht wahr“, knurre ich, als ich die leere Schachtel in der Hand halte. „Scheiße passiert immer gebündelt. Fuck – was jetzt?“ Ich lasse den Blick in die Ferne schweifen und entdecke eine Tankstelle. Sie sieht dunkel aus, aber ich habe die Hoffnung, dass es einen Nachtschalter gibt. Zügig überquere ich die Straße und werde enttäuscht. Alles dicht.

„Du brauchst wohl kein Geld, was?“ rede ich mit dem nicht vorhandenen Tankwart und trete gegen die geschlossene Schiebetür. Danach muss ich husten und schätze, dass es vielleicht gar nicht so schlecht ist, jetzt keine zu rauchen. Genervt schiebe ich die Hände in die Taschen und überlege, wie ich auf dem schnellsten Weg nach Hause komme. Auf Taxifahren habe ich keine Lust mehr.

„Pinkeln muss ich auch ... Ach, Mann. Die Freude über die Verlobung ist völlig verdorben.“

Ich spähe mein Umfeld aus und hebe den Blick. Eine Überwachungskamera hängt unter dem Dach der Tankstelle, sodass ich den Hinterhof als Ort erwähle, mich zu erleichtern. Ich biege um die Ecke. Etwas entfernt steht ein unschuldiger Busch, der mir als geeignet erscheint. Ich gehe auf ihn zu und achte nicht auf den Weg, obwohl es verflixt dunkel ist. Plötzlich bleibe ich an etwas hängen und falle hin.

„Au! Was für ein Scheißtag“, knurre ich und muss wieder husten. Danach schnappe ich mir das Handy und leuchte mit der Taschenlampe den Weg aus. Als ich sehe, über was ich gefallen bin, wird mir eiskalt.

„Scheiße, Mio!“, rufe ich entsetzt, rapple mich hoch und knie mich neben ihn. Er ist bewusstlos. Das Handy landet unbeachtet auf dem Boden, während ich Mio schüttele und versuche, ihn aufzuwecken. Als er nicht reagiert, bekomme ich ziemliche Angst. Mein Finger huscht an seinen Hals. Ich fühle keinen Puls. Mios Brustkorb bewegt sich auch nicht.

„Tu mir das nicht an! Wag es dir, jetzt zu sterben!“

Verzweifelt rufe ich einen Krankenwagen und mache mich danach an die Wiederbelebung. Denken kann ich in dem Moment an gar nichts mehr. Ich funktioniere irgendwie, bis ich nach einem Atemzug plötzlich sehe, dass Mios Augen offen sind. Ich lasse von seinem Mund ab und falle auf den Hintern. Mir kommen die Tränen. Er dreht sich auf die Seite und hustet, bevor er wieder ohnmächtig wird und endlich der Krankenwagen eintrifft.

Wir landen beide in der Notaufnahme. Meine leichte Rauchvergiftung ist schnell behandelt, während Mio zur Beobachtung die nächsten Tage bleiben muss. Er ist nicht sehr gesprächig, nachdem er sein Bewusstsein zurückerlangt hat. Ich besuche ihn, bevor Caro mich nach der beschissenen Nacht aus dem Krankenhaus abholen kommt.

„Die Ärzte haben keine Ursache für deinen Herzstillstand herausgefunden. Laut ihren Angaben hattest du nicht mal einen“, erkläre ich.

Mio liegt schweigend im Bett und sieht ganz blass aus. Er hat tiefe Augenringe und seine Wangen sind eingefallen. Ich habe echt Angst um ihn.

„Sie schieben es auf einen Kreislaufzusammenbruch und sind der Meinung, ich hätte mir aus Sorge deinen Zustand eingebildet“, erkläre ich weiter und seufze danach. „Die haben mir kein Wort geglaubt. Ich weiß jetzt, wie du dich damals gefühlt hast.“

Entschuldigend sehe ich Mio an. Sein Gesicht zeigt keine Regung.

„Willst du nach Hause?“, frage ich. „Du kannst dich selbst entlassen und ich nehme dich mit.“

Ich halte seine Hand. Die Infusion, an die er angeschlossen ist, stört ein bisschen, aber wenigstens kann ich ihn fühlen.

„Mio, bitte sag etwas. Ich weiß, dass du nicht einfach wegen Stress oder sowas zusammengebrochen bist. Wer hat dir das angetan? War es Pirk? Ist irgendetwas bei Silas passiert? Oder lag es an Raxia?“

„Nein“, flüstert er und erwidert schlagartig meinen Händedruck. Mir wird eiskalt, als ich seinen Blick dazu sehe. So große Furcht hat Mio noch nie ausgestrahlt. Irgendwie gehen durch unsere Berührung seine Gefühle auf mich über. So eine ähnliche Situation hatten wir schon einmal, als er nach Pirks erstem Angriff im Krankenhaus lag und ich ihn berührte. Ich fühlte damals seinen Schmerz und gerade spüre ich seine tiefe Verzweiflung, die auch mir die Tränen in die Augen treibt.

„Pirk ist nicht länger unser schlimmster Feind“, schluchzt Mio und zittert am ganzen Körper. Die Maschine, an die er angeschlossen ist, piept wie verrückt. Es dauert nicht lange, bis ein besorgter Krankenpfleger ins Zimmer geeilt kommt. Ich lasse Mio los und wische mir schnell über die Augen. Dass er heute aus dem Krankenhaus rauskommt, können wir nach dem Anfall vergessen. Ich fahre allein mit Caro nach Hause.

Als ich sie heute Morgen nach den Untersuchungen anrief, war sie gerade aufgewacht und hatte bemerkt, dass ich nicht wie versprochen nach Hause gekommen war. Sie macht mir auf der Heimfahrt große Vorwürfe. Ich bin nicht böse, dass sie, nachdem sie mich daheim abgesetzt hat, gleich starten muss, um Bellchen noch pünktlich von ihrer Oma abzuholen. Vorher gibt Caro ihren Ärger aber noch ein letztes Mal kund.

„In Zukunft grenzt du mich aus euren Problemen nicht mehr aus, ansonsten kannst du eine Hochzeit vergessen!“, schimpft sie und stemmt die Hände in die Hüften. Ich lege schwermütig mein Gesicht an ihren Bauch und schließe die Augen.

„Entschuldige“, flüstere ich und halte Caro fest. Sie seufzt und streichelt mir durch die Haare.

„Ich mache mir doch nur Sorgen, Milli. Mio ist dein Bruder und damit gehört er auch zu meiner Familie. Ich möchte nicht, dass es euch schlecht geht.“

Ich umarme sie.

„Danke, Caro.“

Sie seufzt erneut, lässt mich kurz verweilen, aber verabschiedet sich dann rasch, weil sie sonst zu spät kommt.

„Ruh dich aus. Ich melde mich, sobald ich kann“, sagt sie und schließt hinter sich die Tür. Brav will ich mich ins Bett legen, aber Raxia kommt mir in die Quere. Sie steht neben mir, als ich mich gerade zugedeckt habe.

„Muss das sein?“, knurre ich und ziehe die Decke über meinen Kopf. Raxia rafft sie zurück.

„Mio ist nicht hier. Ich kann seine Aura nicht fühlen. Hast du ihn etwa nicht gefunden?“, fragt sie.

„Doch, ich habe ihn gefunden. Er war aber nicht bei Silas, wie du angenommen hattest.“

„Hä? Er wollte sich doch unbedingt mit ihm unterhalten.“

In kurzen Sätzen erzähle ich Raxia, was geschehen ist. Sie wird immer blasser. Irgendwann sitzt sie neben meinem Bett und lehnt mit dem Kopf gegen die Matratze.

„Hoffnungslos“, flüstert sie.

Ich haue ihr mein Kissen ins Gesicht.

„Reiß dich zusammen!“, sage ich sauer. „Mio hat gekämpft, sonst wäre er nicht mehr da. Wir dürfen jetzt nicht aufgeben und sollten uns ganz schnell etwas überlegen, unseren *neuen Feind* aufzuspüren.“

Raxia funkelt mich wütend an, doch sie schluckt ihren Ärger hinunter. Zu meiner Überraschung gibt sie mir sogar Recht.

„Ich gehe zu Mio und Sorge dafür, dass ihm im Krankenhaus nichts passiert. Vielleicht kann ich mit seinen Erinnerungen herausfinden, wer ihm das angetan hat.“

„Jetzt klingst du wieder wie unsere rothaarige Zicke“, antworte ich und erhalte eine Kopfnuss, bevor Raxia sich ins Krankenhaus zu Mio begibt.